

Laibacher Zeitung.



Nr. 168

Pränumerationspreis: Im Comptoir gangl. N. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post gangl. N. 15, halbj. 7.50.

Montag, 26. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 4 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht in Strassach in Lemberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 2. Juli 1880, Z. 9593, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Slowo“ Nr. 65 vom 14. 26. Juni 1880 wegen des Artikels „Lwów, 14. 26. Junija“, beginnend mit „Stoja nad nosomitelnoju“ und endend mit „pered Bobora i istorijeju“ nach § 302 St. G. und Art. III des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 verboten.

Das k. k. Kreisgericht in Leitmeritz hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 8. Juli 1880, Z. 3383, die Weiterverbreitung der „Tetschen-Bodenbacher Zeitung“ Nr. 53 vom 3. Juli 1880 wegen des Artikels „Neue Minister“ nach § 300 St. G. verboten.

Das k. k. Kreisgericht als Pressgericht in Spalato hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 8. Juli 1880, Z. 2764, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „L'Avvenire“ Nr. 77 vom 5. Juli 1880 wegen des Artikels „Un catechismo“, beginnend mit „Certe professioni“ und endend mit „tanto necessaria nei tempi che corrono“, nach § 300 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Die Verstaatlichung unserer Eisenbahnen.

Durch die mit 1. August d. J. erfolgende Uebernahme der Albrechtbahn in die Verwaltung des Staates ist die Frage des Staatsbahnbetriebes in Oesterreich ihrer Lösung neuerdings um einen Schritt näher gerückt. Hatte schon die außerordentliche Höhe der Zuschüsse, welche die Finanzverwaltung auf Grund der Staatsgarantie so vielen Eisenbahnen Jahr für Jahr zu leisten verpflichtet war, den Gedanken wachgerufen, durch allmähliche Uebernahme der betreffenden Bahnen in die Staatsregie, die geradezu unerträglich werdende Last zu verringern, so gewann dieser Plan durch die umfassenden Eisenbahnbauten, welche die Staatsverwaltung in den Jahren 1873 bis 1876 zur Beseitigung des Nothstandes durchzuführen gezwungen war, wesentlich an Consistenz. Dazu trat später die Erwerbung der niederösterreichischen Südwestbahnen und die Uebernahme der Eisenbahn Braunau-Strahwalchen durch den Staat; dann folgte die Verstaatlichung der Kronprinz-Rudolfsbahn, der Bau der Arbergbahn auf Staatskosten und nunmehr die Uebernahme der Albrechtbahn, betreffs deren im Handelsministerium in Wien bereits die entsprechenden Verhandlungen zwischen den Vertretern der Regierung und den Bevollmächtigten des Verwaltungsrathes gepflogen wurden.

Allerdings erstreckt sich die von der Regierung angebahnte Verstaatlichungsmaßregel vorerst auf jene Bahnlagen, welche seit einer Reihe von Jahren mehr als die Hälfte des garantierten Reinertrages als

Subvention in Anspruch genommen haben. Nachdem jedoch die Zahl und Länge der Bahnlagen, welche in diese Kategorie fallen, eine ziemlich bedeutende ist und der gegenwärtige Handelsminister Kremer v. Auernode als eine Persönlichkeit gilt, welche dem Principe des Staatsbahnbetriebes geneigt ist, so erscheint die Annahme von der allmählichen Durchführung dieses Principes in Oesterreich umso gerechtfertigter, als der Reichsrath durch seine Zustimmung zu dem von der Regierung vorgelegten Eisenbahn-Sanierungsprogramme sich mit dem bezüglichen Projecte einverstanden erklärt hat und unsere Nachbarstaaten Deutschland und Italien mit ihren seit Jahren in gleicher Richtung sich bewegenden Bestrebungen greifbare Erfolge errungen haben. Auch in England, dem Musterlande des Selbstregiments, ist durch die anschwellige Macht und den schwerwiegenden politischen Einfluss der großen Eisenbahngesellschaften, welche aus der immer weiter greifenden Fusion von kleineren Bahnen hervorgegangen waren, die Frage des Staatsbahnbetriebes bereits an die Oberfläche der parlamentarischen Discussion gedrängt worden — ein Beweis, dass die bezügliche Idee zu einer Zeitfrage geworden ist, die über kurz oder lang ihre Lösung finden muss.

Bei uns in Oesterreich sind es nicht so sehr politische und strategische als rein wirtschaftliche Rücksichten, welche zur allmählichen Verstaatlichung wenigstens des größeren Theiles unserer Eisenbahnen drängen. Seit Jahr und Tag wird in beiden Häusern des Reichsrathes darüber Klage geführt, dass die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte und die finanzielle Gesundung unseres Staatswesens überhaupt durch die Misere, in welcher sich die Mehrzahl unserer garantierten Eisenbahnen befindet, in hohem Grade erschwert und verzögert wird. In der That ist es für einen Staat, wie Oesterreich, der seit Jahren an einem chronischen Deficite laboriert, keine Kleinigkeit, Jahr für Jahr 18 bis 24 Millionen Gulden — zwischen diesen Summen bewegt sich nämlich die Beitragspflicht des Staates an die garantierten Eisenbahnen — an bloßen Subventionen für öffentliche Communicationsanstalten zahlen zu müssen. Der Betrag, welchen der Staat seit Einführung des Systems der Staatsgarantie auf diese Weise bereits entrichtet hat, beläuft sich ohne Zinsen auf mehr als 140 Millionen Gulden, eine Summe, welche unter normalen Verhältnissen gewiss hingereicht hätte, das regelmäßige Gebärungsdeficit wenn nicht ganz verschwinden zu lassen, doch namhaft zu verringern.

Sollte nun dieser an dem Marke unserer Finanzen zehrende Krebschaden beseitigt werden, dann blieb nichts anderes übrig, als die nothleidenden Eisenbahnen successive für den Staat zu erwerben und durch Organe der Regierung verwalten zu lassen. Ganz richtig wurde

in dieser Beziehung schon vor Jahren seitens des Eisenbahnausschusses unseres Abgeordnetenhauses hervorgehoben, dass, wenn selbst da, wo eine finanzielle Verbindung des Staates mit den Eisenbahnunternehmungen nicht vorhanden ist, die grundsätzliche Ablehnung des Staatsbetriebes sich nicht rechtfertigen lasse, derselbe um so weniger dort bekämpft werden dürfe, wo die Zinsengarantie des Staates Verhältnisse geschaffen hat, welche den Staatsbetrieb als die beste Form der Controle zur Wahrung des staatsfinanziellen Interesses erscheinen lassen. Der Einwand, dass die Staatsregie in der Regel kostspieliger sei als die Privatregie, kann hier um so weniger platzgreifen, als bei dem derzeit bestehenden Systeme der Privatbetrieb der garantierten Bahnen thatsächlich auf Gefahr und Kosten des Staates, jedoch ohne seine Oberleitung, ja selbst ohne die ihm von Rechts wegen gebührende Einflussnahme stattfindet. Wie vortheilhaft es übrigens nicht bloß für den Staat als solchen, sondern auch für das Publicum ist, wenn ein so wichtiger Factor wie das Eisenbahnwesen, nach einheitlichen Grundsätzen geleitet und vom Gesichtspunkte der Gemeinnützigkeit verwaltet wird, das braucht wohl nicht erst besonders erörtert zu werden.

Zur Wucherfrage.

Vor den Schranken des Wiener Landesgerichtes hat sich vor kurzem ein Process abgespielt, der haarsträubende Details über die verheerenden Wirkungen des Wuchers zutage gefördert hat. Es kamen da Dinge zur Sprache, welche berechtigt als die weitläufigsten Parlamentsdebatten die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Einschränkung der überhandnehmenden professionellen Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinnes oder der Verstandeschwäche klarlegten. Den Schuldigen hat in diesem concreten Falle allerdings die rächende Nemesis ereilt, allein wie viele Leute vom Schlage Isidor Selingers treiben noch in den Hauptstädten und auf dem flachen Lande ihr Unwesen, ohne dass die Behörden ihnen zu Leibe könnten. Wohl hat die Regierung in der letzten Reichsrathssession dem Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf unterbreitet, welcher mindestens die ärgsten Auswüchse der bestehenden Zinsfreiheit beseitigen sollte. Derselbe fußte auf dem Grundsätze, dass derjenige, welcher die Unerfahrenheit, die Noth oder die geistige Beschränktheit eines anderen ausbeutet, um sich ungebührliche Vermögensvorthelle zu erwerben, sich eines Vergehens schuldig mache und einer entsprechend hohen Geld- oder Arreststrafe verfallen, abgesehen davon, dass das betreffende Geschäft als nichtig zu erklären sei. Leider ist jedoch diese Vorlage, trotzdem zahlreiche Petitionen um Erlassung strenger Strafbestimmungen gegen den Wucher ein-

Feuilleton.

Der Gamsenkaiser.

Ein Bild aus dem Berner Oberland.

Erzählung von H. Veta.

Im Schoße des Alpenstockes des Berner Oberlandes, unweit des Dorfes Grindelwald, steht in einer schmalen Schlucht, die Enge genannt, und nur wenige Schritte von dem Bette eines wilden Bergwassers, der schwarzen Lüttschine, ein einsames, nun verlassenes Bauernhäuschen. In diesem lebte seit vielen, vielen Jahren eine jener Familien, welche in einigen Cantonen der Schweiz durch viele Geschlechter hindurch den Ruhm kühner Gamsenjäger behauptet hatte. Der Ruf eines tüchtigen Gamsjägers verleiht in den Augen der Menge ein gewisses Heldenthum, denn die Wildjagd ist keineswegs ein Erwerbszweig wie die Wildbiederei, sondern vielmehr eine edle Übung der Geistesgegenwart, Kraft und Körperstärke, ein Handwerk, bei dem man beständig dem Tode fest ins Auge schauen muß. Ein verhängnisvoller, unwiderstehlicher, innerer Drang treibt den Gamsjäger in die Hochalpen hinaus, läßt ihn der Kälte, den Strapazen und Gefahren trotzen, die dort oben am Rande thurmhoher Abgründe, in der Region stürzender Lawinen und auf den trügerischen Eisfeldern der Gletscher seiner harren. Und dennoch lohnt allen seinen Anstrengungen nur ein arm-

licher Gewinn; auch der glücklichste und geschickteste Jäger ist kaum imstande, mehr als das nackte Leben zu erschwimmen, indem er mit seinem Stutzen die Heimat der Gamsen aufsucht. Aber es ist der Rausch der Gefahr, der Kitzel des Ehrgeizes, der Köder des Ruhmes, was ihn lockt und oft taub macht gegen die Bitten seiner Familie, gegen die Mahnungen des Mangels.

Die Familie Hauser hatte ein ganzes Geschlecht von Gamsjägern erzeugt. Das Gebirge war von jeher ihre Heimat gewesen; sie hatten die wilde Freiheit und den seltsamen Ruhm, welcher in dem Kampfe gegen Hindernisse und Gefahren liegt, allem anderen vorgezogen. Viele berühmte Jäger hatten dem Namen „Hauser“ eine Art Auszeichnung und einen gewissen Adel verliehen.

Es war in den ersten Tagen des Monats März und seit dem 28. Oktober hatte die Sonne nicht mehr in das Thal geschienen. Ein trübes Licht drang kaum bis auf die Sohle der Schlucht herab, und die ihr gegenüberliegenden Berge, von der Felsen-Alp bis zum Wetterhorn, waren alle in eine glänzende Schneedecke gehüllt, aus welcher nur hie und da die Föhren wie dunkle Punkte hervorblickten.

Drinnen im Häuschen war es noch dunkler und nur der röthliche Schein des Feuers von Tannenreisig auf dem Herde beleuchtete mit zitterndem Lichte, was da drinnen vorgieng.

Neben dem Fenster mit den übereisten Scheiben stand ein junges Mädchen, an die Mauer gelehnt, mit

gefalteten Händen und gesenktem Haupte, eine gedankenvolle Schwermuth in der ganzen Haltung ausdrückend. Vor ihr auf einem niedrigen Schemel saß ein junger Mann, die Stirn auf beide Hände stützend. Ihre Unterredung war offenbar bis zu einer jener Pausen der Entmuthigung gediehen, während deren jedes in seinem Innern den abgebrochenen Gedankenfaden weiter spinnt. Man hörte lange Zeit nichts in der Stube, als das dunkle Tosen der schwarzen Lüttschine, welche drunten in ihrem Bette die aus den Bergen losgerissenen Felsenblöcke weiterrollte und das Knistern der Föhrennadeln, wenn die Flamme sie funkenprühend verzehrte. Endlich erfasste der junge Mann die Hand des lieblichen Mädchens und fragte niedergeschlagen:

„So ist es also wirklich wahr, Breneli, dass du mich aufgeben musst? Und während ich fern von hier Tag und Nacht arbeite, um es schneller möglich zu machen, dass wir ein Ehepaar würden, hat Mutter Barbara dich dem Haus bestimmt?“

„Es ist nur zu wahr, Uli,“ erwiderte das Mädchen traurig.

„Aber wenn ich dich recht verstanden habe, Breneli, so hat Mutter Barbara bis jetzt weder mit dir noch mit Hans darüber gesprochen?“

„Nein, bis jetzt noch kein Wort, Uli.“

„Je nun, dann hat dich die Großmutter also auch noch nicht mit ihm verlobt?“

„Mit Worten freilich noch nicht,“ versetzte Breneli, „aber in Gedanken wohl und die hat Hans nur allzu gut verstanden. Die Großmutter und der

gelaufen waren, unerledigt geblieben, so daß auch heute dem Strafrichter nur dann eine Handhabe geboten ist, gegen den Wucher einzuschreiten, wenn sich derselbe, wie im Falle Selingers, als Betrug oder Erpressung qualifiziert.

Warum der Gesezentwurf, trotz seiner anerkannt dringlichen Natur, nicht zur Erledigung gelangte, dafür werden mancherlei Gründe geltend gemacht. Zunächst hat sich noch vor Aufnahme der Ausschussberatungen über die Regierungsvorlage gezeigt, daß die Ansichten über die Art und Weise, wie der Wucher am wirksamsten bekämpft werden könnte, zwischen den einzelnen Fractionen des Abgeordnetenhauses in hohem Grade auseinandergehen. Die Rechte, oder doch ein großer Theil derselben, trat für die Festsetzung eines unüberschreitbaren Zinsmaximums, eventuell auch für die Einschränkung der allgemeinen Wechselbarkeit ein. Die Linke dagegen fürchtete, daß die Fixierung eines gesetzlichen Zinsfußes, sowie die Beschränkung der Wechselbarkeit wohl den geschäftlichen Verkehr hemmen, den Wucher aber keineswegs beseitigen werden, weil den Wucherern, wie die Erfahrung früherer Jahre gelehrt hat, Mittel und Wege genug zugebote stehen, die bezüglichen Bestimmungen zu umgehen. Sie befürwortete deshalb den vom Abgeordneten Dr. Weeber eingebrachten selbständigen Gesezentwurf, welcher zwar keine Definition des Wuchers enthielt, wohl aber bestimmte, daß, wenn der Schuldner bei einem Darlehen die bedungenen Zinsen als übermäßig bezeichnet, die Festsetzung derselben der richterlichen Entscheidung unter Berücksichtigung der bestehenden Creditverhältnisse und der besonderen Verhältnisse des betreffenden Geschäftes, unterliegen soll. Auch wurde darin normiert, daß die Bestimmung des Artikels 82 der allgemeinen Wechselordnung, wonach der Wechselschuldner sich nur solcher Einwendungen bedienen kann, welche aus dem Wechselrechte selbst hervorgehen oder ihm unmittelbar gegen den jedesmaligen Kläger zustehen, nur bezüglich solcher Wechselschuldner Geltung haben solle, welche eine im Handelsregister eingetragene Firma führen und den Wechsel mit dieser Firma gezeichnet haben. Nachdem jedoch auch diese beiden Vorschläge auf schwerwiegende Bedenken stießen, kam es schließlich dahin, daß keiner der vorgelegten Entwürfe vor das Plenum gelangte.

Inzwischen fehlt es nicht an Bemühungen, den Wucher auf andere Art, nämlich durch Hebung und Besserung der Creditverhältnisse sowie durch Erleichterung der Bebarung der Hypothekarinstitute, Spar- und Vorschußcassen zu bekämpfen. In dieser Richtung ist außer dem Gesezentwurfe über die den Vorschußcassen und Creditvereinen zu gewährenden Steuererleichterungen, namentlich der von uns bereits erwähnte Erlass des Ministeriums des Innern, betreffend die Förderung der Errichtung von Vorschußcassen auf Personalcredit für kleinere Grundbesitzer und Gewerbsleute aus den verfügbaren Ueberschüssen der Reservefonds der Sparcassen, bemerkenswerth. Gerade der mangelhaft entwickelte Personalcredit ist neben der noch viel zu schleppenden und engherzigen Praxis so vieler unserer größeren und kleineren Geldindustrie einer der wunden Punkte unseres Creditwesens. Dem „Prager Abendblatt“, dem wir diese Erörterung entnehmen, wird von einem seiner Leser aus einer Stadt im nordwestlichen Böhmen folgende Thatsache mitgetheilt:

„Im Jahre 1877 baute ich eine Färberei und ein Wohnhaus. Kaum war der letzte Ziegel geliefert, kam schon der Ziegellieferant und verlangte sein Geld. Ich wendete mich an die hiesige Sparcasse, welche mir vorläufig 2000 fl. zu 7 Procent zur Verfügung stellte mit dem Bemerkten, daß, sobald meine Realität ab-

geschätzt sein werde, dieses Anlehen bis zur Hälfte des Schätzwertes ergänzt werden soll. Später wurde mein Bestistand auf 6375 fl. geschätzt, statt der versprochenen Ergänzung von 1150 fl. erhielt ich jedoch bloß 500 fl., und da ich mit dieser Summe nicht das Auslangen finden konnte, war ich genöthigt, mich an einen Geldverleiher zu wenden, der es denn auch glücklich dahin gebracht hat, daß meine Realität, die ich nach langjährigem Fleiße und ausdauernder Sparsamkeit erbaut hatte, am 15. März 1880 um 5300 fl. executiv veräußert und ich mit Frau und 5 Kindern sozusagen auf die Gasse gesetzt wurde. Hätte mir die Sparcasse, bei welcher notorisch über 70,000 fl. unverwendet liegen, damals die noch zugesicherten 600 fl. geborgt, was sie ohne jedes Risiko thun konnte, so wäre mir geholfen gewesen und ich hätte nicht in Wucherhände gerathen müssen. So aber bin ich, trotz meines Fleißes und meiner Strebbarkeit, ein ruinierter Mann.“

Diese Mittheilung des schlichten Gewerbsmannes bedarf keines Commentars. Sie beweist deutlicher, als jede noch so weitläufige Auseinandersetzung, wie dringend notwendig es ist, daß unser Creditwesen in zeitgemäßer Weise geregelt und erweitert und dadurch dem Umsichgreifen des Wuchers am wirksamsten ein Ziel gesetzt werde.

Vorgänge in Frankreich.

Das republikanische Frankreich rüstet sich für die Flottenrevuen in Cherbourg, an denen Gambetta nun doch in Begleitung Grévy's theilnehmen soll, und zu den Generalraths-Wahlen. Diese Wahlen sind umso wichtiger, als sie die Einleitung zur zweiten Erneuerung des Senats sind. Diese wird im Jänner 1882, d. h. in achtzehn Monaten durch die Neuwahl eines Drittels des Senats stattfinden. Alle Generalräthe aber, die am 1. August gewählt werden, werden an den Senatswahlen in den Departements theilnehmen. Von den 75 Senatoren, welche die Departements von der Orne bis zur Yonne vertreten, gehören 31 der Rechten an und können fast alle durch Republikaner verdrängt werden. Den Wählern liegt es ob, diese Wahrscheinlichkeit in Gewissheit umzuwandeln.

Der Beschluß der französischen Regierung, die Ausführung der Märzdecrete den anderen geistlichen Genossenschaften gegenüber zu vertagen, bis die Gerichte sich über die von den Jesuiten angestregten Prozesse endgiltig ausgesprochen haben werden, veranlaßt die Organe der Intransigenten, die Regierung zu beschuldigen, sie habe diese Zögerung nur eintreten lassen, weil die Präfecten in ihren Briefen dem Ministerium mitgetheilt hätten, daß die Ausführung der Decrete auf dem Lande einen schlechten Eindruck gemacht habe und daß es nicht rathsam sei, jetzt weiter vorzugehen. Namentlich greift Rochefort in seinem „Intransigant“ das Cabinet heftig an und wirft der Regierung vor, daß sie aus Schwäche und Feigheit den Gesezen keine Achtung verschaffe. „Monde“ und die übrigen clericalen Journale geben dagegen ihrer Befriedigung lebhaften Ausdruck und sprechen die Hoffnung aus, daß von einer ferneren Ausführung der Decrete überhaupt nicht mehr die Rede sein werde, da die Regierung es nicht wagen werde, den Anlaß zu geben, daß sich die Wahlen auf Grund der religiösen Frage vollziehen. Demgegenüber wird von republikanischer Seite versichert, daß an allen diesen Combinationen kein wahres Wort ist. Im Gegentheil hatte die feste Haltung der Regierung die Folge, daß aber-

mals eine Congregation, welche ein Waisenhaus leitete, dem Geseze gemäß um die staatliche Autorisation nachgesucht hat.

Die reactionären und die ultraradicalen Blätter klagen Gambetta an, durch die griechische Frage den Krieg herbeiführen zu wollen. Die „Gazette de France“ sagt, Gambetta habe geäußert: „Die griechische Frage wird meine schleswig'sche Frage werden.“ Diese Zeitungen protestieren dagegen, daß Frankreich sich in neue Abenteuer stürze. Die radicalen Blätter benutzen die Gelegenheit, um gegen Gambetta zu donnern, und verlangen, daß sich alle Republikaner verbinden, um sich den verderblichen Plänen Gambettas zu widersetzen. Der „Dauphin der Republik“ hat zwischen diesem Kreuzfeuer jedenfalls einen schwierigen Standpunkt eingenommen.

Die republikanischen Blätter fordern den Kriegsminister auf, gegen den Militärintendanten des 11. Armeecorps und einen Officier der Garnison von Toulouse Untersuchungen einzuleiten, weil sie eine Anzahl Soldaten, welche auf der Straße die „Marseillaise“ sangen, aus diesem Grunde bestrafen.

Frankreichs wirtschaftlicher Fortschritt erhellt aus folgenden Zahlen: Die Steuer-Entlastung betrug in den letzten neun Jahren 307.000,267 Francs und vertheilt sich, wie folgt: 1872: 7.000,000 Francs; 1873: 5.072,000 Francs; 1875: 21.215,000 Francs; 1877: 7.448,000 Francs; 1878: 48.975,000 Francs; 1879: 53.350,989 Francs; 1880: 163.939,380 Francs.

Rochefort verwickelt sich — wie vorausgesehen war — durch seine Leitartikel, welche ihre Entstehung nur den Einflüsterungen des blinden Hoffens und den Eingebungen des Momentes verdanken, in fortwährende Widersprüche mit seiner eigenen Partei. Sein Feldzug gegen das Listen-Scrutinium wurde von der „Justice“, dem „Rappel“ und dem „Mot d'Ordre“ energisch desavouiert und endete kläglich. Sein Angriff gegen die Institution des Senates wird zwar von den Journalen der äußersten Linken gebilligt, über dessen Gelingen gibt sich aber selbst Rochefort keinen Illusionen hin. Der Senat kann nur durch ein Congressvotum aus dem Leben geschafft werden, und die Senatoren werden (außer etwa durch einen Aufstand dazu gezwungen) kaum willens sein, einen politischen Selbstmord zu begehen. Somit scheint die Agitation Rocheforts und seines Blattes sich auf unfruchtbaren Gebieten zu bewegen. Man spricht kaum mehr von dem „Laternen“-Mann, welcher vor vierzehn Tagen noch der Löwe des Tages war; die Auflage des „Intransigant“ ist bedeutend gesunken, und steht man vor der Nothwendigkeit, allerlei Mittel zu ersinnen, um das Interesse der Pariser Bevölkerung für die heillos gekehrten Verbannten rege zu erhalten. Die Zeitungsreclame wird gewissenhaft ausgenützt. Heute handelt es sich um einen Ehrenpunsch, welchen die Studenten des Quartier Latin den Amnestierten anbieten wollen, morgen um eine Deputation, welche die Sympathien der Bewohner irgend eines Winkels von Frankreich den „glorreichen Märtyrern“ verdolmetschen soll; übermorgen um eine Conferenz, bei welcher Rochefort presidieren wird, und der, nach Angabe einiger Blätter, 100,000 bis 150,000 „Demokraten“ beizuwohnen werden.

Der sogenannte Arbeitercongress des Centraltrums, der gegenwärtig im Alhambra-Saale von Paris tagt und seine collectivistischen Ungeheuerlichkeiten in der naivsten Weise zum Besten gibt, wird auch von vorgerückteren Socialisten in der entschiedensten Weise desavouiert. So protestiert ein Mitglied dieses Congresses selbst, der Segelmacher Drouet von Havre, ausdrücklich im Namen seiner Mandanten gegen jede

Hans verstehen sich gegenseitig, ohne den Mund aufzuthun.“

Ulrich schien eine Weile nachzudenken, dann sagte er, sich aufrichtend:

„Es wäre doch noch die Frage, ob deine Großmutter ihre Absichten nicht aufgibt, wenn du ihr sagst, daß dein Sinn sich auf einen anderen Mann gelenkt hat.“

Breneli schüttelte wehmüthig den Kopf.

„Bei der Großmutter stehen die Entschlüsse so fest wie der Eigerfels da drüben,“ sagte sie; „und du könntest eher einen Berg abheben, als sie auf andere Gedanken bringen.“

„Wenn aber dem Hans nicht so viel an dieser Heirat gelegen wäre?“ fragte Uli weiter und heftete einen forschenden Blick auf das Mädchen. „Komm, Breneli, gestehe mir einmal frei und offen, wie vor Gottes Angesicht: Hat dir Hans vielleicht schon einmal gesagt, daß er dir gut sei?“

„Noch niemals; du weißt ja, Hans ist kein Freund von vielen Worten.“

„Ja, er ist ein echter Gemtsjäger; er hat sich mit Leib und Seele diesem Gewerbe ergeben und denkt vielleicht nicht einmal ans Heiraten. Was meinst du, Breneli, wenn ich einmal offen mit ihm reden würde?“

Breneli bebt zusammen.

„Um's Himmelswillen, thue das nicht!“ rief sie rasch und ängstlich. „Wer weiß, was daraus entstehen würde, wenn Hans etwas merkte. Lieber wollte ich die Lütschine aus ihrem Bette treten und Föhren-

bäume und Felsblöcke dahertreiben sehen, als Hans in seinem Groll erblicken.“

„Du glaubst also wirklich, daß er dich lieb hat, Breneli?“

„Um,“ erwiderte das Mädchen mit einiger Bitterkeit, „das heißt, er liebt mich, wie er die Gemse liebt, die er von Zacke zu Zacke, von Wand zu Wand verfolgt. Glaubst du denn, er rede mit der Gemse oder er kümmerge sich darum, ob sie ihm gut sei? Er schießt sie, wo er sie zum Schuß bringen kann und freut sich wild über seine Beute, — siehst du, so macht er es gerade auch mit mir; auch ich bin in seinen Augen nur eine Beute. Er hat es sich in den Kopf gesetzt, mich zu erringen, und wehe dem, der ihm diese Beute streitig machen wollte.“

Ulrich rang schmerzlich die Hände und sagte:

„Ich sehe wohl, es sind hier alle gegen mich.“

„Nein, nicht alle,“ gab ihm Breneli nach einer kleinen Pause leise zur Antwort. „Du hast noch einen Freund hier, den alten Better Hüb. Der hängt zwar auch mit Leib und Seele an dem Gebirge und hat es nicht gern gesehen, daß du den Stutzen und das Waidwerk an den Nagel gehängt hast, aber er spricht stets nur liebevoll und freundlich von dir.“

„Aber der Better gilt nicht viel bei der Ahne Barbara und er ist überdies nicht hier,“ wandte Ulrich ein.

„Nein, er ist droben auf den Bergen, um Pflanzten, Steine und Krystalle zu suchen; aber vielleicht kommt er heute abends wieder zurück.“

„Nun denn, Gott gebe es! Ich gehe erst morgen wieder nach Meyringen zurück und will sehen, ob ich durch den Better etwas ausrichten kann. Aber du, Breneli,“ fuhr Ulrich fort, schlang seinen Arm um das Mädchen und neigte sich zu ihr herab, bis seine Lippen beinahe ihre weiße Stirn berührten, „wirst du mir getreulich helfen?“

„Ich will ja alles thun, was ich armes Mädchen nur vermag.“

„Wenn aber die Großmutter und der Hans nicht nachgeben?“

„Dann, — dann werden wir eben zwei unglückliche Menschen,“ versetzte Breneli schluchzend.

Ulrich schlug sich vor Verzweiflung mit der Hand vor die Stirn. Gleichwohl dachte weder er noch das Mädchen in diesem Augenblicke an die Möglichkeit, gegen den Willen der strengen Großmutter ungehorsam zu sein.

In jenen einsamen, stillen Alpenthälern herrschte noch, genährt vom Herkommen und dem frommen Glauben, eine wahrhaft patriarchalische Sitte: die Kinder kennen kein höheres Gebot, als den Gehorsam gegen den Willen der Eltern; das Grübeln und Nachdenken ist der Leidenschaft noch nicht zuhülfe gekommen, und dem Familienhaupte seine Ansichten strengig zu machen und noch heutzutage gilt des Hausvaters Wille in solchen Dingen als Gesez; er könnte nöthigenfalls wie Abraham, seinen Sohn zur Opferbank führen und ihn noch das Holz zum Opferfeuer tragen lassen.

Locales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Aus dem Protokolle über die am 7. Juli d. J. abgehaltene ordentliche Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain bringen wir folgenden Auszug:

An dieser Sitzung nahmen unter dem Vorsitze des Präsidenten Alexander Dreo und in Anwesenheit des landesfürstlichen Commissärs, k. k. Regierungsrathes Rudolf Grafen Chorinsky, folgende Kammermitglieder theil: Carl Achtschin, Ottomar Bamberg, Ferdinand Bilina, Leopold Bürger, Franz Debeuz, Vincenz Hansel, Johann Nep. Horak, Josef Kordin, Max Krenner, Peter Lafunit, Matthäus Treuu und Josef Zenari.

Der Präsident constatirt die Anwesenheit der zur Beschlussfähigkeit erforderlichen Anzahl von Kammermitgliedern, erklärt die Sitzung für eröffnet und trägt folgenden Erlaß vor:

„Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 26. Juni d. J. mich über mein Ansuchen von dem Posten des Handelsministers in Gnaden zu entheben geruht. Nachdem ich infolge dieser allergnädigsten Enthebung aus meinem Amte geschieden bin, fühle ich mich angenehm verpflichtet, der geehrten Handelskammer für das mir während meiner Amtsführung gewährte bereitwillige Entgegenkommen und für die wertvolle Unterstützung, die ich in Durchführung meiner auf die Förderung der Interessen des Handels und der Gewerbe gerichteten Intentionen bei der geehrten Handelskammer stets gefunden habe, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Wien am 27. Juni 1880. Korb m. p.“

Dem fügte der Präsident folgende Worte bei: „Se. Excellenz der gewesene Herr Handelsminister Freiherr Korb von Weidenheim hat nach dem Rücktritte Sr. Excellenz des Herrn Ritter von Chlumecy die Leitung des Handelsministeriums im Geiste und nach den Intentionen seines Vorgängers geführt, die Interessen des Handels, der Industrie und der Gewerbe mit Eifer und Energie gefördert und nach Möglichkeit alle berechtigten Ansprüche befriedigt. Darum sind wir Sr. Excellenz zum Danke verpflichtet, und ich lade Sie, geehrte Herren, ein, denselben durch Erheben von den Seiten Ausdruck zu geben.“ (Die Versammlung erhebt sich.)

Sodann liest der Präsident folgenden Erlaß vor: „Se. k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 26. Juni d. J. mich zum Handelsminister allergnädigst zu ernennen geruht. Indem ich mit heutigem Tage die Leitung dieses Ministeriums übernehme, lege ich vor allem Wert darauf, bei Erfüllung der Obliegenheiten des mir allergnädigst anvertrauten Amtes seitens der berufenen Vertreter der gewerblichen und Handelsinteressen die mir so sehr erwünschte Unterstützung zu finden. Ich erbitte mir daher zu einer allen Interessen entsprechenden gedeihlichen Lösung der mir in dieser Richtung zufallenden Aufgaben seitens der geehrten Handels- und Gewerbekammer vertrauensvolles Entgegenkommen und thatkräftige Mitwirkung, indem ich zugleich der Versicherung Ausdruck gebe, daß die Pflege von Handel und Gewerbe in meiner Amtsführung stets den Gegenstand meiner lebhaftesten Fürsorge bilden werden.“ Wien am 28. Juni 1880. Der k. k. Handelsminister Kremer m. p.“

Der Präsident knüpfte hieran folgende Worte: „Ich ersuche Sie, die wohlwollenden Bestimmungen des neuernannten Handelsministers Herrn Ritter v. Kremer zur gefälligen Kenntnis zu nehmen und mich zu ermächtigen, Se. Excellenz mit der Versicherung ehrsüchtig zu begrüßen, daß wir jederzeit eifrig bemüht sein werden, die uns anvertrauten Interessen des Handels und der Gewerbe nach jeder Richtung hin kräftigst zu fördern.“

Die Kammer nahm dies mit Befriedigung zur Kenntnis.

(Fortsetzung folgt.)

— (Todesfall.) Samstag starb hier plötzlich Herr Franz Dobruza, k. k. Major des Landwehr-Ruhestandes, im 59. Lebensjahre. Die Beerdigung findet heute nachmittags um 6 Uhr vom Trauerhause, Deutsche Gasse Nr. 2, aus statt.

— (Zur Theaterfrage.) Mit der Leitung des hiesigen landwirtschaftlichen Theaters wurde für die Saison 1880/81 Herr Director Urban betraut. Director Urban beginnt, wenn möglich, die Vorstellungen auf der hiesigen Bühne am 25. September, und zwar mit den „Hugenotten“. Außer Lust-, Schauspiel und Operetten stellt nämlich Director Urban auch die Aufführung von Opern in Aussicht; es steht uns somit eine recht angenehme Theatersaison bevor.

— (Die erste städtische Volksschule) wurde im abgelassenen Schuljahre von 376 Schülern besucht. Hievon waren 300 im Schulbesuche sehr fleißig, 39 fleißig, 20 minder fleißig und 17 nachlässig. Zum Aufsteigen in eine höhere Classe wurden reif befunden: 241 Schüler, während 93 nicht reif erklärt wurden.

— (Orgelschule.) Die vom krainischen Cäcilienvereine zur Hebung der Kirchenmusik unterhaltene Orgelschule in Laibach hält Donnerstag den 29. d. M. eine öffentliche Prüfung ihrer Schüler ab. Diese Schule, die heuer bereits ihr drittes Schuljahr vollendet, zählte zu Beginn des letzteren 24 Schüler, und zwar 21 Schüler aus Krain und je einen aus Steiermark, Kärnten und Görz. Neu eingetreten waren heuer 7 Schüler, darunter einer der bereits durch fünf Jahre Organistendienste verrichtet hat; 10 Schüler besuchten die Schule bereits das zweite und 7 das dritte Jahr.

— (Erdbeben.) Samstag nachmittags um 5 Uhr wurde in Oberlaibach und in Freudenthal ein heftiges Erdbeben gespürt. Weitere Details fehlen uns noch.

— (Im Walde erhängt.) Der Inasse Jakob Gregorič, vulgo Krančan aus Seitendorf im Rudolfswerter Bezirke hat sich am 8. d. M. in einem ungefähr eine halbe Stunde von Seitendorf entfernten Walde, genannt „Brit“, mit seiner Peitschenschnur am Aste eines alten Eichenbaumes erhängt, nachdem er zuvor seine neuen Stiefel, wahrscheinlich um das spätere Abschneiden derselben zu verhüten, fürsorglich ausgezogen und am Fuße des Baumes niedergelegt hatte. Die Leiche des Selbstmörders wurde tags darauf von seinem in Schwerenbach verheirateten Sohne, der ihn, beunruhigt über das lange Ausbleiben seines angeblich auf den Jahrmarkt nach Seifenberg gegangenen Vaters, mit einigen Freunden suchen gieng, aufgefunden. Der Unglückliche war 53 Jahre alt und hinterließ eine Witwe und drei erwachsene Kinder. Das Motiv seines Selbstmordes ist nicht sichergestellt, doch vermuthet man, daß er denselben in einem Anfälle von Sinnessträubung verübt habe.

— (In der Cisterne ertrunken.) Ein beim Grundbesitzer Andreas Kump in Drandul, im politischen Bezirke Rudolfswert, als Magd bedienstet gewesenes 14jähriges Mädchen, Namens Rosalia Bidmar, wurde am 9. d. M. um 10 Uhr vormittags von ihrem Dienstgeber beauftragt, aus der 1/4 Stunde vom Hause entfernten Cisterne ein Schaff Wasser zu bringen. Als das junge Mädchen nach Verlauf von 1 1/2 Stunden noch immer nicht zurückgekehrt war, gieng es der Dienstgeber mit einem seiner Knechte suchen. Bei der Cisterne angekommen, sahen sie das leere Schaff auf der Wasseroberfläche schwimmen, während das Mädchen ertrunken am Grunde der Cisterne lag und von den beiden Männern nur mehr als Leiche herausgezogen wurde. Da bei der tief in den Boden eingemauerten Cisterne mehrere sehr steile Stufen bis zum Wasserpiegel führen, so ist das arme Mädchen offenbar auf einer derselben ausgeglitt und in das damals ungefähr 4—5 Meter tiefe Wasser gestürzt und, da keine Hilfe in der Nähe war, ertrunken.

— (Statistik von Bosnien und der Herzegowina.) Im Verlage der k. k. Regierungsdrukkerie in Serajewo ist soeben eine amtliche Ortstats- und Bevölkerungsstatistik über Bosnien und die Herzegowina erschienen. Wir entnehmen derselben, daß die occupierten Provinzen in sechs Kreise mit je einer Kreisbehörde und einem Kreisgerichte eingetheilt wurden, welche wieder in Bezirke mit je einem Bezirksgerichte und einem Bezirksamte zerfallen. Die einzelnen Kreise sind: Serajewo mit rund 149,000 Einwohnern, wovon auf die Stadt Serajewo 21,377 entfallen, Banjaluka mit 190,000, Bihac mit 177,000, Travnik mit 184,000, Zvornik mit 269,000 und endlich Mostar mit 190,000 Einwohnern. Die Gesamtbevölkerung der beiden Provinzen zählt 1.158,440 Seelen, und zwar rund 449,000 Muhammedaner, 497,000 Christen griechisch-orientalischer Confession, 209,000 Christen römisch-katholischer Confession, 3400 Israeliten und endlich 249 Bekenner eines anderen Glaubens. Die Bewohner leben in 1272 Gemeinden mit 43 Städten, 1 Vorstadt, 31 Marktsiedeln und 5042 Dörfern vertheilt, bewohnen in 189,662 Häusern 200,747 Wohnungen und besitzen 158,000 Pferde, 413 Maulthiere, 2700 Esel, 761,000 Stück Rinder, 770 Büffel, 840,000 Schafe, 522,000 Ziegen, 430,000 Stück Vorstevieh und 111,000 Bienenstöcke. Die Ortstats- und Bevölkerungsstatistik, welcher auch ein alphabetisch geordnetes Ortsregister beigegeben ist, ist in deutscher und kroatischer Sprache abgefaßt und um den Preis von 2 fl. 50 kr. aus der k. k. Regierungsdrukkerie in Serajewo zu beziehen.

Original-Correspondenz.

Rassensuß, 22. Juli. Am 21. d. M. nachmittags gegen 4 Uhr entlud sich im Steuerbezirke Rassensuß ein Hagelwetter, wie solches in der hiesigen Gegend in gleicher Heftigkeit nach Aussagen der ältesten Leute noch niemals niedergegangen ist. Dadurch sind die sämtlichen Feld- und Weingartenfrüchte in den Steuergemeinden Feistritz, Rassensuß, Ostroznik, St. Ruprecht, Jabunkje, Straza total und in den Steuergemeinden Laknic, Pjavec, Zagrad und Terzje theilweise vernichtet worden. Das Elend ist um so größer, als außer der Gerste auch das sämtliche Wintergetreide zugrunde gieng und der arme Landmann nicht einmal das Futter für die Schweine hat. Selbst das wenige, bereits in den Harpsen untergebrachte Getreide wurde vom Hagel vollkommen ausgebrochen. Zugleich wurde durch den Hagel und den damit verbundenen fürchterlichen Orkan ein sehr bedeutender Schaden an den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden

Tagesneuigkeiten.

— (Seligsprechung.) Aus Rom wird gemeldet, daß am 20. d. M. im Vatican eine Sitzung zur Vorbereitung der Seligsprechung der Königin Christine von Neapel stattfand. Dieser Beatifikations- oder Seligsprechungsproceß dauert, wie alle derlei Proceße, schon viele Jahre. Die Fürstin, welche dadurch den Gläubigen als eine der Seligen des Himmels bezeichnet werden soll, war eine sardische Prinzessin, Tochter des Königs Victor Emanuel I. von Sardinien, jüngere Schwester Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna von Oesterreich, die erste Gemahlin des Königs Ferdinand II. und Mutter des Königs Franz II. von Neapel. Sie starb nach kurzer Ehe am 31. Jänner 1836 an den Folgen der ersten Entbindung; ihre Milde, Wohlthätigkeit und Frömmigkeit steht noch heute in lebendigem Andenken beim neapolitanischen Volke, dem sie sich besonders während einer verheerenden Epidemie als tröstender und helfender Engel gezeigt hatte. Ihre Tugenden mahnen an die der heil. Elisabeth von Thüringen oder de Hongrie, wie sie im französischen Heiligenkalender heißt.

— (Spanisches Ceremoniel.) Die Madrider Blätter geben folgende Beschreibung des Ceremoniels, das bei der Niederkunft einer spanischen Königin eingehalten wird: Sobald der Arzt der Königin den Eintritt der Geburtswehen constatirt, wird jedes Mitglied einer Commission, welches bei der Entbindung gegenwärtig zu sein hat, davon verständigt. Die Benachrichtigten haben sich in den Palast des Königs zu verfügen, wo sich zugleich der Ministerrath versammelt. Das Schlafzimmer der Königin darf nur eine Verbindungstür haben mit dem Vorsaale, wo anwesend sein werden: die Commission der Palastämter, die Deputationen des Senats und des Congresses (Deputiertenkammer), die Specialcommission des Fürstenthums Asturien, die Deputation der Granden, Generalcapitane der Armee und der Marine, der Ritter vom Goldenen Bließe und der Ordenscapitel von Carl III. und Isabella der Katholischen, die Commission der obersten Civil- und Militär-Gerichtshöfe, das geistliche Tribunal „de la Rota“, der Beichtvater der Königin, der Patriarch von Indien, der Generalcapitan von Neu-Castilien, der Civilgouverneur, die Commission des Stadtrathes und die Provinzdeputationen und endlich die Wappenherolde und die Commission der Collegialkörper der spanischen Granden. Sobald die Ankunft des Königs gemeldet, begeben sich der Präsident des Ministerrathes und der Justizminister in das Zimmer der Königin, wo sie die Erklärung des Arztes wegen der constatirten Anzeichen der herannahenden Niederkunft entgegennehmen, um sich alsdann sofort wieder in den Vorjaal zurückzuziehen. Nach erfolgtem Geburtsacte tritt der König aus dem Schlafzimmer heraus, das mit einem Tuche bedeckte neugeborene Kind haltend. Der Präsident des Ministerrathes läßt das Tuch, so daß alle Anwesenden das Kind erblicken können. Vierundzwanzig Stunden später wird in Gegenwart der oben genannten Commissionen die Ceremonie der Eintragung des Prinzen oder der Prinzessin in die Civilregister stattfinden. Der Justizminister als Großnotar der Königin wird die Beglaubigung unterfertigen. Auch an dem für die Taufe festgesetzten Tage werden sich alle genannten Commissionen im königlichen Schlosse versammeln. Unter Kanonendonner verläßt der Zug die Gemächer, um sich durch die Gallerien nach der reichgeschmückten Schloßkapelle zu begeben. Die Aha des Königskindes trägt dasselbe auf dem Arme, die Pathin schreitet rechts, der Pathe links, worauf der König, die königliche Familie und das Gefolge den Zug beschließen. Der Patriarch von Indien wird den Taufact vollziehen. Die letzte Ceremonie ist die Uebergabe der Insignien des Fürstenthumes von Asturien, bestehend in dem Bannerkreuze von Victoria. Ist das Kind ein Prinz, dann wird zugleich die Uebergabe der Insignien des Goldenen Bließes, des Ordens Isabellas der Katholischen, Carls III. und der Johanniter stattfinden.

— (Obelisk.) Die zweite der bekannten Madeln der Cleopatra ist am 20. d. M. aus Alexandrien im Hafen von Newyork angekommen, der erste ägyptische Obelisk, der über das atlantische Meer geschwommen ist.

angerichtet, da viele tausende von Dachziegeln zertrümmert, schwächere Dächer abgetragen, Harpfen umgeworfen und mitunter sehr starke Bäume entwurzelt wurden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 25. Juli. Unter dem Jubel der tausendköpfigen Menge traf Erzherzog Carl Ludwig auf dem Schützenfestplatz ein, um persönlich die Preisvertheilung und den Schluss des Festes vorzunehmen.

Paris, 25. Juli. „Havas“ meldet: Die Montenegroer griffen die Albanesen bei Germanica an, tödteten 32 Mann und schleppten das Vieh fort.

Lemberg, 24. Juli. Die heutige Schlussitzung des Landtages währte mit einer zweistündigen Unterbrechung acht Stunden. Die Petition der Brodher Stadtgemeinde um Garantierung einer städtischen Anleihe von 120,000 fl. zum Ankauf der Propination wurde gegen den Antrag des Landesauschusses abgelehnt.

Scutari d'Albania, 24. Juli. (Wr. Allg. Ztg.) Gestern hat abermals ein Kampf zwischen Albanesen und Montenegroern stattgefunden, über dessen Dimensionen noch nicht berichtet werden kann.

Konstantinopel, 24. Juli. (Wr. Allg. Ztg.) Von der ostrumelischen Grenze wird über einen Zusammenstoß zwischen Milizen und bewaffneten Muhamedanern berichtet, zu welchem die Besetzung einer Ortschaft durch Miliztruppen den Anlass gegeben.

Berlin, 24. Juli. (Wr. Allg. Ztg.) Sammtliche Abendblätter behandeln heute die orientalische Frage. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ glaubt, dass auf der türkischerseits proponierten Grundlage die Anknüpfung von zum Ziele führenden Verhandlungen nicht möglich ist.

Wien, 24. Juli. (1 Uhr.) Geld war flüssig, die Prolongation leicht, die Stimmung fest, das Geschäft wenig belebt.

Table with 2 columns: Wert, Ware. Lists various financial instruments like Papierrente, Silberrente, Goldrente, and various bank shares.

Paris, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Das „Mémorial Diplomatique“ behauptet, dass die Mächte sich dahin einigten, einstweilen auf eine gemeinsame Flottendemonstration zu verzichten (?) und es Bismarcks Klugheit zu überlassen, in der europäischen Türkei neue Conflict zu verhindern.

Paris, 24. Juli. Der „Köln. Ztg.“ wird telegraphiert: „Bekanntlich war die Tribüne des Jockey-Clubs während der Revue am 14. d. M. verschlossen und vollständig leer; man wollte gegen die Republik eine Kundgebung machen.“

Konstantinopel, 24. Juli. (Wr. Allg. Ztg.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Konstantinopel, 24. Juli. (N. fr. Pr.) Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote wurde heute abgeschickt. Die Pforte bedauert in derselben, die von der Conferenz vereinbarte Grenzlinie ablehnen zu müssen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 24. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 15 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh, 28 Wagen mit Holz.

Table with 4 columns: Name, Mitt. N., Max. N., Min. N. Lists market prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Angekommene Fremde.

Am 24. Juli. Hotel Stadt Wien. Karafiat, Buchhändler; Krid, Langguth, Reisende; Reguli, Kaufm., und Weidinger, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit, Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Wind, Richtung des Windes. Shows weather data for July 24 and 25.

Den 24. morgens Nebel, tagsüber wechselnde Bewölkung. Den 25. morgens Nebel, heiter, gegen Abend zunehmende Bewölkung.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung. Für die vielen Beweise innigster Theilnahme während der Krankheit, beim am 18. Juli 1880 in Agram erfolgten Hinscheiden...

Table with 2 columns: Wert, Ware. Lists various financial instruments like Franz-Joseph-Bahn, Osterr. Nordwest-Bahn, etc.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notierten: Papierrente 72 75 bis 72 90. Silberrente 73 25 bis 74. Goldrente 87 60 bis 87 75.